

Die Romanistik umfasst im universitären System die Fächer Französisch, Italienisch und Spanisch, vereinzelt wird auch Portugiesisch angeboten. Die Situation der Mediävistik in den Teilbereichen ist unterschiedlich, allerdings gibt es strukturelle Gemeinsamkeiten.

Im deutschsprachigen Raum gibt es nur eine einzige romanistische Professur, die die Mediävistik in der Denomination trägt: die Professur für Französische Literatur des Mittelalters an der Universität Zürich. Bei allen anderen Professuren hängt es von den jeweiligen Stelleninhaber*innen ab, ob sie sich mit mittelalterlicher Literatur befassen. Da es an den meisten Universitäten nur je eine oder maximal zwei Professuren für die jeweilige Sprache gibt, die dann in der Lehre die ganze Breite des Faches vertreten muss, können mediävistische Themen in der Lehre nicht regelmäßig angeboten werden. Ob die romanistische Mediävistik in Mittelalterzentren oder -studiengängen verankert ist, hängt davon ab, ob es vor Ort ein romanistisch-mediävistisches Angebot gibt.

Das französische Mittelalter wird in Forschung und Lehre nur noch vereinzelt behandelt, in der Regel beginnt die Auseinandersetzung mit der älteren Literatur erst mit dem 16. Jahrhundert. Dies liegt möglicherweise auch an einem spezifisch französischen Phänomen, dem sehr vehement inszenierten Bruch mit der mittelalterlichen Tradition von Autoren des 16. Jahrhunderts. Der damals proklamierte Neuanfang in der Literatur legt (fälschlicherweise) eine Beschäftigung mit den Autoren des 16. Jahrhunderts ohne Berücksichtigung des Mittelalters nahe.

Kontakt

Prof. Dr. Brigitte Burrichter,
Julius-Maximilians-Universität
Würzburg, Lehrstuhl für Französische
und Italienische Literaturwissenschaft,
Neuphilologisches Institut/Romanistik,
Am Hubland, D-97074 Würzburg,
brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de

Bei Fachtagungen sind mediävistische Sektionen selten, die Beteiligung von Mediävist*innen hängt vom jeweiligen Thema ab. In Frankreich und in der französischsprachigen Schweiz gibt es Professuren für mittelalterliche Sprache und Literatur, zu denen teilweise auch Beziehungen bestehen.

Ein großes Problem ist (im Unterschied vor allem zum Italienischen) die Sprache. Das Altfranzösische ist, ähnlich dem Mittelhochdeutschen, nicht mehr unmittelbar verständlich. In einer Situation, in der die Vorkenntnisse der Studienanfänger*innen im Neufranzösischen rapide sinken, ist die Vermittlung der alten Sprachstufe erst spät möglich und bleibt, wenn sie überhaupt verpflichtend ist, meist auf die Sprachwissenschaft beschränkt. In der Lehre können mediävistische Themen zudem aus strukturellen Gründen (siehe oben) nur gelegentlich angeboten werden. Dies wirkt sich natürlich unmittelbar auf den Nachwuchs aus.

In der Italianistik gibt es kein großes Sprachproblem, weil sich die Schriftsprache seit dem 13. Jahrhundert nicht sehr stark verändert hat, zudem liegt mit Dantes ‚Divina Commedia‘ ein Schlüsseltext der italienischen Literatur im Mittelalter. Gelegentlich geht der Blick von Dantes Lyrik zurück auf die Lyrik des frühen 13. Jahrhunderts, mit der die italienische Literatur beginnt. Allerdings ist die Italianistik nicht mehr an allen Universitäten vertreten; wo es sie aber noch gibt, wird zumindest Dante in der Lehre vermittelt. Mit der Deutschen Dantesgesellschaft gibt es zudem eine Fachgesellschaft, die auf ihren jährlichen Tagungen die italianistische Mediävistik ins Zentrum stellt.

Auch im Spanischen ist die ältere Sprachstufe keine große Hürde, allerdings spielt die mittelalterliche Literatur in Forschung und Lehre keine große Rolle, weil einerseits nicht viele Texte überliefert sind und andererseits die kanonische Literatur – mit Ausnahme des Nationalepos ‚Cantar del mio Cid‘ aus dem späten 12. Jahrhundert – erst in der Frühen Neuzeit beginnt.

Generell lässt sich festhalten, dass die mittelalterlichen Texte, mit Ausnahme von Dantes ‚Divina Commedia‘, in der deutschsprachigen Romanistik marginalisiert sind, Forschung und Lehre setzen in der Regel mit der Frühen Neuzeit ein. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass die Lehramtsstudiengänge eine zentrale Rolle spielen, in denen mittelalterliche Texte und auch die mittelalterlichen Sprachstufen nicht verpflichtend sind.

In der Forschung ist für die französische Mediävistik die germanistische Mediävistik der wichtigste Kooperationspartner, weil die französischen und deutschen Texte des Mittelalters teilweise eng aufeinander bezogen sind. Im Bereich der Lyrik bieten sich alle drei romanischen Sprachen für Kooperationen mit der Germanistik oder auch der Musikwissenschaft an. In Zentren für Mittelalter und Frühe Neuzeit wird die romanistische Mediävistik inneruniversitär sichtbar.

In der Verbundforschung sind – je nach Fragestellung – romanistische Teilprojekte denkbar, aktuell etwa im Münchner SFB ‚Philologie des Abenteuers‘. Eine solche Einbindung in größere Projekte ist von großer Bedeutung für die romanistische Mediävistik. Internationale Kooperationen gibt es mit Kolleg*innen aus den jeweiligen

Nationalphilologien, allerdings meines Wissens nicht in Form von drittmittelgeförderten Projekten.

Als (sehr) kleiner Teil fremdsprachlicher Disziplinen ist die romanistische Mediävistik in Deutschland außerhalb des universitären Kontexts nicht bedeutend, sie ist auch nicht in den schulischen Curricula verankert.

Zurzeit gibt es meines Wissens nur ein mediävistisches Dissertationsprojekt (in Bamberg), bei breiteren Themen kann angeregt werden, mediävistische Texte mit zu berücksichtigen.

Sommerschulen wären auf jeden Fall ein gutes Format, eventuell in der Form von freien Ausschreibungen (wie bei den Beiheften), auf die sich einzelne Forscher*innen bewerben können, ohne sich gleich zu verpflichten, regelmäßig Sommerschulen anzubieten.